

# Rückblick und Ausblick: Der Wiedereinzug ins Neue Museum

Marion Bertram

Er könne „die Zusage machen, dass geplant ist, im Neuen Museum ein ganzes Geschoss für Ausstellungen des Museums für Vor- und Frühgeschichte vorzusehen“. Diese verheißungsvolle Perspektive eröffnete Generaldirektor Meyer bereits am 17. März 1961.<sup>1</sup> Seinerzeit betraf dies allerdings lediglich das erst zwei Jahre später bei den Staatlichen Museen zu Berlin (Ost) neu gegründete Museum für Ur- und Frühgeschichte.<sup>2</sup> Heute, mehr als vier Jahrzehnte später, sehen wir im wiedervereinten Museum für Vor- und Frühgeschichte der für den 16. Oktober 2009 geplanten Wiedereröffnung des Neuen Museums entgegen.

Wie kam es dazu, dass sich die Hoffnungen von 1961 erst heute erfüllen? Im März 1961 hat wohl niemand mehr an eine deutsche Wiedervereinigung geglaubt. Das belegt nicht zuletzt der Entschluss zur Neugründung eines vorgeschichtlichen Museums auf Ostberliner Boden, obwohl im Westteil der Stadt, wo sich mit dem Martin-Gropius-Bau auch die Ruine des ehemaligen Domizils des Museums befand, bald nach Kriegsende die Wiederbelebung des Museums für Vor- und Frühgeschichte begonnen hatte. Nach dem Provisorium in der Ruine des Museums für Völkerkunde war die Sammlung 1960 in den eigens hergerichteten Langhansbau des Schlosses Charlottenburg gezogen, der noch heute Sitz des seit 1992 wiedervereinten Museums ist. Der Grenzgänger<sup>3</sup> Wilhelm Unverzagt, der das Amt des Direktors wegen seiner Mitgliedschaft in der NSDAP zwar nicht weiterführen konnte, aber trotzdem das Schicksal „seines“ Museums verfolgte und um die Rückführung des Museumsgutes bemüht war, mag 1958 nach der Rückkehr von 575 Kisten mit Objekten der Schau- und Studiensammlung aus der Sowjetunion in die DDR vielleicht noch gehofft haben, dass eine

Zusammenführung aller geretteten Sammlungsbestände auf Westberliner Boden möglich sei. Es gelang ihm 1959 immerhin, das zurückgekehrte Sammlungsgut zur Einlagerung in dem von ihm geleiteten Akademieinstitut zu erhalten. Die Neugründung des Museums auf der Ostberliner Museumsinsel mochte er nicht unterstützen.

Unter den Gebäuden der Museumsinsel waren das Alte und das Neue Museum am stärksten von den Kriegszerstörungen betroffen. Nachdem sich die Aufräum- und Reparaturarbeiten mit der Nationalgalerie, dem Pergamonmuseum und dem Bodemuseum zunächst auf die weniger geschädigten Häuser konzentriert hatten, begannen am Alten Museum 1951 erste Sicherungsarbeiten und 1958 schließlich der Wiederaufbau, der mit der feierlichen Wiedereröffnung am 5. Oktober 1966 abgeschlossen war.<sup>4</sup> Das 1963 gegründete Museum für Ur- und Frühgeschichte erhielt später Arbeitsräume im Dachgeschoss des Alten Museums. Das Neue Museum jedoch blieb bis zum Beginn des Wiederaufbaus im Jahre 2003 eine Ruine (Abb. 1), obwohl sich die Generaldirektionen seit 1959 kontinuierlich um die Wiederherstellung des Stüler-Baus bemüht hatten. Schwierigkeiten bereiteten vor allem der hohe Zerstörungsgrad und der instabile Baugrund. Zudem erwies sich die Wiederherstellung der reichen baukünstlerischen Ausstattung als kompliziert und kostenaufwändig. Die finanziellen Ressourcen und die Baukapazitäten der DDR stießen hier an ihre Grenzen.<sup>5</sup>

Nachdem schon während der Arbeiten am Alten Museum auch Ausbesserungsarbeiten an der Fassade des Neuen Museums vorgenommen worden waren, folgten 1962 die ersten Planungsaufträge. Aus diesem Jahr stammt die von den Staatlichen Museen

<sup>1</sup> Vermerk v. 22.3.1961 über eine Besprechung am 17.3.1961 betr. die Übernahme des Museums für Vor- und Frühgeschichte – SMB-PK/ZA VA 1212 (vgl. Abb. 3 im Beitrag Griesa in diesem Band). Gerhard Rudolf Meyer (1908–1977), 1958–1976 Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin (Ost).

<sup>2</sup> Vgl. dazu Beitrag Griesa in diesem Band.

<sup>3</sup> Unverzagt war als Leiter der Kommission für Vor- und Frühge-

schichte bzw. Direktor des Instituts für Vor- und Frühgeschichte von 1947–1964 an der Ostberliner Deutschen Akademie der Wissenschaften tätig, wohnte jedoch in Westberlin und bezog dort auch eine Pension.

<sup>4</sup> Ebert 1980, 20–21.

<sup>5</sup> Ausführlich zur Geschichte des Wiederaufbaus bis 1990: G. Schade 1990, hier 164–166; ferner Schade 1986, 144.





Abb. 1: Zustand der Ruine des Neuen Museums im Jahre 1985. Foto: SMB-PK/Zentralarchiv.

vorgelegte „Aufgabenstellung zum Wiederaufbau des Neuen Museums“, in der man von einer drei- bis vierjährigen Bauzeit von 1965 bis 1968 und einer Bausumme von etwa 16 Millionen Mark ausging. In den folgenden Jahren aber waren die Befürworter des Wiederaufbaus immer wieder auch mit Abrissplänen führender SED-Funktionäre konfrontiert. Die Hoffnung der Staatlichen Museen, nach der Wiedereröffnung des Alten Museums den Wiederaufbau des Neuen Museums anschließen zu können, schwand von Fünfjahrplan zu Fünfjahrplan.<sup>6</sup>

Erst als die diplomatische Anerkennungswelle seit 1969 und die Unterzeichnung des deutsch-deutschen Grundlagenvertrages im Jahre 1972 den Weg für den internationalen Kunsttourismus ebneten und das Pergamonmuseum Mitte der siebziger Jahre zunehmend Touristen aus aller Welt anzog, geriet die Partei- und Staatsführung unter Druck. Eine Ruine im Herzen der Museumsinsel passte nicht in das kulturpolitische Bild, dass die DDR nach außen zu vermitteln suchte. Im Zusammenhang mit dem Beschluss des Politbüros der SED vom 3. Februar 1976 „Über die Aufgabe zur Entwicklung der Hauptstadt der DDR“ erhielten die Staatlichen Museen den Auftrag,

die Rekonstruktion der Museumsinsel und damit vor allem den Wiederaufbau des Neuen Museums planerisch vorzubereiten, um 1980 mit den Baumaßnahmen beginnen zu können. Die vom Institut für Denkmalpflege der DDR erarbeitete „Denkmalpflegerische Aufgabenstellung“ lag bereits im Januar 1976 vor. Darin wurde das Neue Museum als „Denkmal von nationaler Bedeutung und internationalem Kunstwert“ eingestuft und die „Erhaltung und Wiederherstellung des Baukörpers in seiner äußeren Wirkung“ als unerlässlich für die Wiedergewinnung der städtebaulichen Ordnung bezeichnet. Für die Innengestaltung befürwortete die Studie die Restaurierung der erhaltenen Räume einschließlich der Rekonstruktion des völlig zerstörten Treppenhauses. Für den Rest des Gebäudes wurde die Rekonstruktion in seinen „raumbildenden Architekturgliedern unter Weglassen der verlorenen Ausmalung“ empfohlen.<sup>7</sup>

Ausgehend von der historischen Nutzung sollte das Neue Museum vor allem für das Ägyptische Museum und das Museum für Ur- und Frühgeschichte, möglicherweise auch für die Ostasiatische Sammlung oder das Kupferstichkabinett zur Verfügung stehen. Mit den ersten konkreten Überlegungen zur Ausstellungskonzeption im Neuen Museum brach auch der bis heute bestehende Konflikt zwischen den denkmalpflegerischen und den museologischen Interessen auf. Das Stülersche Konzept zielte auf die Übereinstimmung der Innenraumgestaltung mit den Ausstellungsinhalten.<sup>8</sup> Schon als 1886 die Vorgeschiedliche und die Ethnographische Abteilung das Haus verließen, hatte die Stülersche Dekoration die nun expandierende Ägyptische Abteilung vor große Probleme gestellt, die beispielsweise dazu führten, dass die Wandgemälde im Vaterländischen Saal<sup>9</sup> verkleidet wurden.

Der für 1980 geplante Baubeginn war schließlich vor allem aufgrund vielfältiger bautechnischer Probleme nicht zu halten. Für die Staatlichen Museen, die damals ihr 150jähriges Jubiläum feierten und aus

<sup>6</sup> Teil der Staatlichen Planwirtschaft in der DDR war es, dass größere Bauvorhaben nur durchgeführt werden konnten, wenn sie mit Billigung der Partei- und Staatsführung in den jeweiligen Fünfjahrplan der Volkswirtschaft eingeordnet waren. Vgl. Schade 1990, 170.

<sup>7</sup> Schade 1990, 170–171.

<sup>8</sup> Das Neue Museum wurde zwischen 1843 und 1859 vom Hofbaurat Friedrich August Stüler (1800–1865) erbaut. Vgl. u. a. Adler 1853; Petras 1987, 54–76; Dorgerloh 1991; Karig/Kischkewitz 1992, 87–88; Börsch-Supan/Müller-Stüler 1997, 67–74.

Zur kulturgeschichtlichen Konzeption: div. Beiträge in Joachimides 1995; Wezel 2003.

<sup>9</sup> Der Vaterländische Saal wurde für das damalige Museum vaterländischer Altertümer, aus dem das Museum für Vor- und Frühgeschichte hervorging, eingerichtet. Dem entsprach die Ausschmückung des Saales mit Szenen der nordischen Götterwelt und der Darstellung des Dreiperiodensystems (Steinzeit – Bronzezeit – Eisenzeit). Vgl. dazu Beitrag Bertram, Ledebur, in diesem Band.



diesem Anlass endlich ein sichtbares Zeichen für den Wiederaufbau des Neuen Museums setzen wollten, war dies eine weitere Enttäuschung. Zwischenzeitlich war außerdem der Neugestaltung des Ehrenhofes des Pergamonmuseums mit dem Bau der 1982 eröffneten Eingangshalle Priorität eingeräumt worden. Nachdem 1981 unter der Leitung des Generaldirektors Eberhard Bartke die Arbeitsgruppe „Rekonstruktion der Museumsinsel und Wiederaufbau des Neuen Museums“ gebildet worden war, lag 1982 eine erweiterte „Inhaltliche Aufgabenstellung für den Wiederaufbau des Neuen Museums“ vor, die vom Generaldirektor sowie den Direktoren des Ägyptischen Museums und des Museums für Ur- und Frühgeschichte ausgearbeitet worden war. Ziel war es nun „im Zeitraum 1986 bis 1990 wesentliche Teile der Generalrekonstruktion und des Wiederaufbaus des Neuen Museums zu realisieren“.<sup>10</sup> Ebenfalls 1982 legte die Bauleitung der Staatlichen Museen unter der Leitung des Architekten Peter Flierl eine Analyse zum baulichen Gesamtzustand der Museumsinsel vor, aus der hervorging, dass inzwischen eine Generalrekonstruktion der gesamten Museumsinsel notwendig geworden war.

Das inhaltliche Programm von 1982, das die unabhängige Unterbringung des Ägyptischen Museums, des Museums für Ur- und Frühgeschichte, der Ostasiatischen Sammlung und des Kupferstichkabinetts vorsah, geriet 1983 erneut in die Diskussion. Die Kritiker, zu denen vor allem der Direktor der Antikensammlung Max Kunze und der Direktor der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung Arne Effenberger gehörten, warnten vor einer unzeitgemäßen Rückkehr zur Ausstellungskonzeption des 19. Jahrhunderts und strebten stattdessen eine sammlungsübergreifende vergleichende Darstellung der kulturgeschichtlichen Entwicklung des Mittelmeerraumes und des alten Ägypten an. Dabei sollten die vor- und frühgeschichtlichen Kulturen nördlich der Alpen nur noch punktuell vergleichend herangezogen werden. Die Gefahr der Verdrängung des Museums für Ur- und Frühgeschichte als einer der zukünftigen Hauptnutzer des Neuen Museums konnte dessen neue Direktorin Eva Zengel, die 1984 ihr Amt antrat, erfolgreich abwehren. Mit der „Museologischen Ziel-

stellung des Neuen Museums“ lag schließlich im Juni 1986 eine von allen archäologischen Museen befürwortete Konzeption vor.<sup>11</sup> Sie sah eine Gliederung in die fünf großen Bereiche ur- und frühgeschichtliche Kulturen des Mittelmeerraumes und Europas nördlich der Alpen, Kulturen der altorientalischen Gesellschaft und der antiken Sklavereigesellschaft des Niltales, Kultur und Kunst der Provinzen des römischen Imperiums, Schrift und Schriftwesen im Altertum sowie Sonderausstellungen der archäologischen Sammlungen vor. Die Sammlungen des Ägyptischen Museums und des Museums für Ur- und Frühgeschichte sollten „in einem sinnvollen Zusammenhang mit denen des Vorderasiatischen Museums, der Antikensammlung und der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung verbunden werden“. Für die Ostasiatische Sammlung und das Kupferstichkabinett war nun eine anderweitige Unterbringung geplant.<sup>12</sup>

Für Günter Schade, der 1983 Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin (Ost) wurde und diese auch in die Wiedervereinigung führte, sollte der Wiederaufbau des Neuen Museums zum bestimmenden Thema seiner Amtszeit werden. Nach einem langwierigen und komplizierten Weg durch die Instanzen von Partei und Staat hatte der Ministerrat der DDR am 23. Dezember 1985 seine Zustimmung zur „Generalrekonstruktion und zum Wiederaufbau des Neuen Museums“ gegeben. Als den Staatlichen Museen am 21. April 1986 die Bestätigungsurkunde zu den „Maßnahmen zur generellen Instandsetzung und Restaurierung des Komplexes Museumsinsel Berlin einschließlich des Wiederaufbaus des Neuen Museums“ überreicht wurde, blickten die Museen auf mehr als zwanzig Jahre unermüdlicher Bemühungen zur Durchsetzung dieses Beschlusses zurück.<sup>13</sup> Nur wenige Tage später wurde die „Aufbauleitung bei den Staatlichen Museen zu Berlin“ gebildet, zu deren ersten Aufgaben die Erarbeitung von Bauzustandsanalysen und die Sicherung der Ruine des Neuen Museums zählten. Im Mittelpunkt stand dabei das Problem der Standsicherheit des Gebäudes.<sup>14</sup>

Auf der Basis der 1986 von den Staatlichen Museen vorgelegten „Museologischen Zielstellung des Neu-

<sup>10</sup> Vgl. Schade 1990, 174.

<sup>11</sup> SMB-PK/MVF, K-10e.

<sup>12</sup> Schade 1990, 181.

<sup>13</sup> Schade 1990, 183–184.

<sup>14</sup> Zur Entwicklung der Ersatzgründung und den Sicherungsmaßnahmen an der erhaltenen Bausubstanz: Schade 1990, 185–188.





Abb. 2: Die Grundsteinlegung für den Wiederaufbau des Neuen Museums am 1. September 1989 mit Kulturminister Hans-Joachim Hoffmann und der Stellvertretenden Generaldirektorin Gisela Holan. Foto: SMB-PK/Zentralarchiv.

en Museums“ begannen unter Berücksichtigung der denkmalpflegerischen Vorgaben die konkreten Planungen für ein modernes archäologisches Museum, das museumstechnisch und wissenschaftlich höchsten Ansprüchen genügen sollte. Der Plan des Architekten Peter Flierl sah die originalgetreue Rekonstruktion der Fassade und die Restaurierung der weitgehend erhaltenen Räume der Ostseite des Gebäudes vor. Ganz im Sinne der Nutzer sollten die stark zerstörten oder neu zu errichtenden Räume eine moderne Gestalt erhalten. Zur Schaffung zusätzlicher Ausstellungsflächen, aber auch zur Unterbringung versorgungstechnischer Einrichtungen war die Überbauung der Innenhöfe und der Einzug von Zwischendecken und -wänden geplant, wovon insbesondere im Südteil des Gebäudes auch historische Räume betroffen worden wären. Die Denkmalpfleger hingegen lehnten jeden Eingriff in die originale Bausubstanz ab und forderten jetzt für die nur noch teilweise oder nicht mehr vorhandenen Räume „die Rekonstruktion und Nachgestaltung der Innenarchitektur bis hin zur dekorativen Raumbfassung“. <sup>15</sup> Einigkeit herrschte immerhin über die Rekonstruktion der

Treppenhalle. Erst drei Jahre später konnte der Streit zwischen Museen und Denkmalpflege durch einen Kompromiss beigelegt werden. Die neue „Denkmalpflegerische Zielstellung“ vom 20. Januar 1989 bildete zusammen mit der „Museologischen Zielstellung“ von 1986 die Grundlage für die Erarbeitung der notwendigen Projektierungsunterlagen zum Wiederaufbau des Neuen Museums.

Bald sollte sich jedoch zeigen, dass der Beschluss zur „Generalrekonstruktion und zum Wiederaufbau des Neuen Museums“ nicht den wirtschaftlichen Realitäten der DDR entsprach. Auch wenn im Laufe des Jahres 1989 durch verschiedene Maßnahmen doch noch der offizielle Beginn des Wiederaufbaus erreicht wurde, war nur noch von der „Schaffung der Voraussetzungen und der Sicherung“ der Ruine die Rede. Mit der Grundsteinlegung am 1. September 1989 (Abb. 2) begann die Einbringung der Mikropfahlersatzgründung. <sup>16</sup>

Während das Ägyptische Museum auf der Museumsinsel noch über relativ gute Räumlichkeiten verfügte, war die Lage für das Museum für Ur- und Frühgeschichte besonders prekär. Da zum Zeitpunkt der Neugründung im Jahre 1963 die Gebäude auf der Museumsinsel vollständig belegt waren, standen nur provisorische, teilweise sicherheitstechnisch und raumklimatisch untragbare Räumlichkeiten zur Verfügung. Zwar verbesserte sich die Situation nach den schweren Anfangsjahren auf ungeheizten Dachböden, in Kassenhäuschen und Hausmeistergelassen in den siebziger und achtziger Jahren stetig, doch blieb die Unterbringung bis zur Wiedervereinigung immer ein auf drei Häuser verteiltes Provisorium. <sup>17</sup> Da seit 1961 die Unterbringung des gesamten Museums für Ur- und Frühgeschichte einschließlich der Depots und Werkstätten im Neuen Museum vorgesehen war, gab es auch keine anderweitigen Planungen.

Die Konzeptionen für das Neue Museum beschäftigten die wissenschaftlichen Mitarbeiter seit 1963 kontinuierlich. Der vom damaligen Direktor Werner Müller aufgestellte „Perspektivplan des Museums für Ur- und Frühgeschichte“ vom 17. Dezember 1964 beginnt mit dem zuversichtlichen Satz: „Das

<sup>15</sup> Entwurf einer „Denkmalpflegerischen Zielstellung zur Rekonstruktion des Neuen Museums in Berlin“ des Generalkonservators der DDR Ludwig Deiters vom 7.5.1986. Vgl. dazu Schade 1990, 190–191.

<sup>16</sup> Schade 1990, 191–193.

<sup>17</sup> Die Situation bis 1990: Die Verwaltung und das Metallmagazin befanden sich im Dachgeschoss des Alten Museums. Die Kera-

mikwerkstatt im Pergamonmuseum wurde zusammen mit Antikensammlung und Ostasiatischer Sammlung genutzt. Im Dachgeschoss des Pergamonmuseums war das Keramikmagazin untergebracht. Im Bodemuseum schließlich wurde die Metallwerkstatt gemeinsam mit dem Münzkabinett genutzt, das dem Museum für Ur- und Frühgeschichte vorübergehend auch drei kleine Kabinette für seine ständige Ausstellung überlassen hatte.



langfristige wissenschaftliche Programm bis 1970 hat [...] besondere Bedeutung, da für diesen Zeitraum der Wiederaufbau des Neuen Museums zu planen ist“.<sup>18</sup> Aus dem Jahr 1966 liegt eine erste Belegungsplanung für das Neue Museum vor. In den nächsten Jahren folgten als Vorarbeiten für die zentralen Dokumente immer ausführlichere Papiere, die sich fortgesetzt mit den Raumplanungen und zunehmend auch mit den Ausstellungskonzeptionen beschäftigten.<sup>19</sup> Die „Museologische Zielstellung“ von 1986 wurde bis zum Frühjahr 1989 mit der Erarbeitung konkreter Ausstellungskonzeptionen und Objektlisten untermauert.<sup>20</sup> Für die vergleichende Darstellung der ur- und frühgeschichtlichen Kulturen Europas und des Mittelmeerraumes standen seinerzeit das gesamte zweite Obergeschoss und etwa zwei Drittel des ersten Obergeschosses zur Verfügung. Die Arbeitsräume sollten im Dachgeschoss, die Depots im Kellergeschoss untergebracht werden. Mit dem Fall der Mauer wurde der Weg frei für die Wiedervereinigung der jahrzehntelang geteilten Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin unter der Trägerschaft der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Die Generalrekonstruktion der Museumsinsel konnte nun auf eine solide finanzielle Basis gestellt werden. Am Beginn einer mehrere Jahre andauernden inhaltlichen Diskussion stand die „Denkschrift zu den zukünftigen Standorten und zur Struktur der Staatlichen Museen zu Berlin“ vom September 1990, die für die archäologischen Museen die Konzentration auf der Museumsinsel im Alten und Neuen Museum sowie im Pergamonmuseum und den Willen zu einer sammlungsübergreifenden Gesamtkonzeption bekräftigte. Dem vorangegangen waren seit Frühjahr 1990 intensive Gespräche zwischen dem Museum für Ur- und Frühgeschichte und dem Museum für Vor- und Frühgeschichte über die zukünftige Konzeption und den zukünftigen Standort eines verein-

ten „Museums Alteuropa“.<sup>21</sup> Schon auf der ersten gemeinsamen Direktorenkonferenz der Staatlichen Museen zu Berlin (Ost) und der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz (West) am 7. Februar 1990 ging der scheidende Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte, Adriaan von Müller, davon aus, dass die alten Westberliner Planungen, die für 1991 einen Umzug seines Museums in großzügige Räumlichkeiten auf der Zitadelle Spandau vorsahen, mit der Wiedervereinigung überholt seien und die Standortfrage neu gestellt werden müsse.<sup>22</sup> Der Annahme folgend, dass das wiedervereinte Ägyptische Museum nun die Ausstellungsflächen im Neuen Museum vollständig beanspruchen würde, strebten die prähistorischen Sammlungen zu diesem Zeitpunkt ihre Unterbringung im Alten Museum an, wo der kulturgeschichtliche Rundgang durch den Komplex der archäologischen Museen mit den frühesten Kulturen der Menschheitsgeschichte beginnen sollte.<sup>23</sup> Die Standortfrage entschied sich dann doch zugunsten des Neuen Museums. Am 21. Januar 1991 besprachen Vertreter des Ägyptischen Museums und des Museums für Vor- und Frühgeschichte die gemeinsame Raumaufteilung, wobei letzterem etwa 3.350 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche zufielen.<sup>24</sup> Die neuen Konzeptionen knüpften eng an die Planungen der späten achtziger Jahre an.

Auf der Basis der konzeptionellen Überlegungen der archäologischen Museen von 1990 und dem denkmalpflegerischen Gutachten zum Wiederaufbau von 1991/92<sup>25</sup> wurde im August 1993 ein Realisierungswettbewerb für die Planung der „Wiederherstellung des Neuen Museums und der Errichtung von Ergänzungs- und Verbindungsbauten zur Zusammenführung der Archäologischen Sammlungen“ ausgelobt, aus dem der italienische Architekt Giorgio Grassi als Sieger hervorging. Jedoch konnte weder mit Grassi noch mit dem von den Museen favorisierten kaliforn-

<sup>18</sup> SMB-PK/MVF, K-10e.

<sup>19</sup> Vgl. z. B. Vorschläge zur Raumaufteilung v. 15.8.1972; „Entwicklungskonzeption des Museums für Ur- und Frühgeschichte bis 1990“ v. 3.1.1977; Raumkonzeption v. 7.4.1978; „Unterlage MUF für Neues Museum“ v. 26.1.1982; vom damaligen Direktor Erik Hühn erarbeitete ausführliche „Konzeption des Museums für Ur- und Frühgeschichte im Neuen Museum“ v. Februar 1982; seit 1982 intensive inhaltliche Diskussionen, die in die o. g. „Museologische Zielstellung“ vom Juni 1986 mündeten – SMB-PK/MVF, K-10e.

<sup>20</sup> 2. Entwurf der Grundkonzeption für die ständige Ausstellung des Museums für Ur- und Frühgeschichte im Neuen Museum vom 2.5.1989 – SMB-PK/MVF, K-10e.

<sup>21</sup> Vgl. dazu SMB-PK/MVF, K-10h. Die Bezeichnung „Museum Alteuropa“ wurde seinerzeit von dem gerade ins Amt tretenden neuen Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte, Wilfried Menghin, für die wiedervereinten vor- und frühgeschichtliche Sammlungen zur Diskussion gestellt.

<sup>22</sup> Protokoll vom 8.2.1990 – SMB-PK/MVF, K-10h.

<sup>23</sup> Vgl. u. a. verschiedene Entwürfe (Menghin, Goldmann, Albrecht) vom März 1990 für ein gemeinsames Positionspapier; Zengel an Priese am 7.8.1990; Menghin/Zengel an Generaldirektoren am 7.9.1990 – SMB-PK/MVF, K-10h.

<sup>24</sup> Protokoll v. 22.1.1991 – SMB-PK/MVF, K-10h.

<sup>25</sup> Publiziert: Badstübner/Dorgerloh/Gebeßler 1994.





Abb. 3: Neues Museum, Römischer Saal. Simulation des zukünftigen Zustands nach der Restaurierung. Foto: David Chipperfield Architects.

nischen Architekten Frank O. Gehry Übereinstimmung erzielt werden, so dass im November 1997 im Rahmen eines Gutachterverfahrens, an dem die ersten fünf Preisträger beteiligt waren, eine Entscheidung zugunsten des Londoner Architekten David Chipperfield fiel. Gleichzeitig liefen die Planungen für die Sanierung des Bodemuseums (Heinz Tesar), des Alten Museums (Hilmer & Sattler) und später auch des Pergamonmuseums (Oswald Maria Ungers). Gemeinsam erarbeiteten die Architektenbüros 1999 den „Masterplan Museumsinsel“, der die Grundlage für die Rekonstruktion der Museumsinsel bildet. Seine wichtigsten Elemente sind die denkmalgerechte Sanierung der einzelnen Museumsgebäude und ihre Verbindung auf der Ebene 0 als „Archäologische Promenade“, der Bau eines zentralen Eingangsgebäudes, die Verbindung des Nord- und Süd-

flügels des Pergamonmuseums, die Öffnung des gesamten Areals für die Allgemeinheit sowie Neubauten auf dem Gelände der ehemaligen Friedrich-Engels-Kaserne zur Unterbringung der Verwaltungen, Depots und Werkstätten der archäologischen Museen.<sup>26</sup>

Für den Wiederaufbau des Neuen Museums wurde mit David Chipperfield ein Architekt gefunden, der eine behutsame Rekonstruktion plant, die die Restaurierung des erhaltenen historischen Bestandes,

<sup>26</sup> Der Masterplan war im Jahr 2000 Gegenstand einer Sonderausstellung in der Ruine des Neuen Museums. Vgl. dazu den Ausstellungskatalog: Lepik 2000. Zu den Elementen des Masterplans: bes. Holan 2000; zum inhaltlichen Konzept der archäologischen Museen: Wildung 2000.





Abb. 4: Neues Museum, Östlicher Kunstkammersaal. Simulation des zukünftigen Zustands nach der Rekonstruktion. Foto: David Chipperfield Architects.

jedoch nicht die Rekonstruktion verlorener baukünstlerischer Ausstattung vorsieht (Abb. 3–4). Die Treppenhalle und die fehlenden Gebäudeteile sollen in ihren alten Proportionen neu errichtet werden. Chipperfields Ziel ist es, „*ein neues Gebäude aus der bestehenden Ruine zu erschaffen und dabei sowohl die Klarheit seiner Originalfragmente beizubehalten, wie auch die Ordnung des ursprünglichen Gebäudes wiederherzustellen*“.<sup>27</sup> Die Dimension der Zerstörung des Gebäudes wird sichtbar bleiben.

Das aus denkmalpflegerischer Sicht mustergültige Konzept birgt für die museale Nutzung vielfältige Probleme. Dieser Herausforderung stellen sich die zukünftigen Nutzer, das Ägyptische Museum und das Museums für Vor- und Frühgeschichte, und der Mailänder Architekt und Designer Michele De Lucchi, der 2003 als Sieger aus dem Wettbewerb „Ausstel-

lungsplanung Neues Museum“ hervorging. Schnell zeigte sich, dass die Zwänge der Stülerschen Innenraumgestaltung auch Anregungen für die inhaltliche und gestalterische Ausstellungsplanung geben können. Bei den konzeptionellen Überlegungen der Kuratoren bot die historische Nutzung der einzelnen Räume immer wieder Anknüpfungspunkte. Für den Ausstellungsgestalter gewann die wechselnde Struktur der Räume, die vor allem durch Säulen- bzw. Stützenstellungen, aber auch durch die Gestaltung der historischen Fußböden bestimmt wird, besondere Bedeutung für die Proportionen der Vitrinen und deren Anordnung im Raum (Abb. 5–6). „*Das Hauptmerkmal des Ausstellungsdesigns von Michele De Lucchi ist das der diskreten Intervention mit Respekt vor der historischen Patina des Gebäudes und den Räumen mit ihren reichen Wandgestaltungen. Die Einrichtung wird deshalb – soweit möglich – ein unsichtbares und funktionales Werkzeug, welches Besucher, Exponate und Gebäude in Beziehung setzt.*“<sup>28</sup>

<sup>27</sup> Vgl. dazu ausführlich Chipperfield 2003, hier 107.



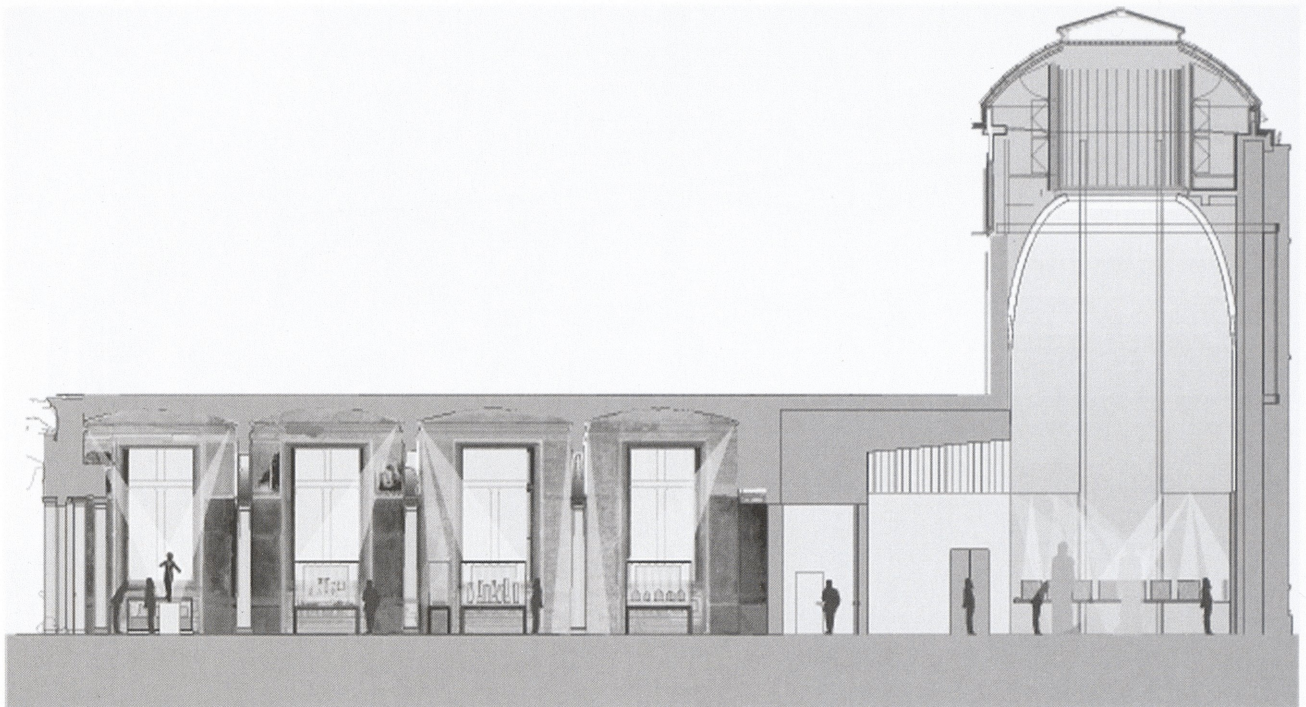


Abb. 5: Schnitt durch den Römischen Saal und die Südkuppel. Simulation der zukünftigen Ausstellungsgestaltung. Foto: aMDL Michele De Lucchi.

Als „Sammlung der nordischen Alterthümer“ war die Vorgeschichtliche Abteilung der Königlichen Museen von 1855 bis 1886 im Vaterländischen Saal des Neuen Museums untergebracht. Im wiederaufgebauten Neuen Museum wird das Museum für Vor- und Frühgeschichte ab 2009 seine Sammlungen in insgesamt 14 Sälen und deren Übergangs- bzw. Nebenräumen vom Erdgeschoss bis ins zweite Obergeschoss präsentieren können.<sup>29</sup> Der Rundgang beginnt im Erdgeschoss mit dem Vaterländischen Saal, der der Geschichte der prähistorischen Archäologie im 19. und 20. Jahrhundert gewidmet sein wird. In Anlehnung an die historische Ausstellungsgestaltung sollen Funde aus den ältesten Sammlungen, wie eine als „*Großmutter aller urnarum*“ bekannt gewordene bronzezeitliche Urne aus Wulfen, gezeigt werden. Unter dem übergreifenden Thema „Kulturraum Ostmittelmeer“ folgen im Flachkuppelsaal die berühmte Schliemannsche Sammlung Trojanischer Altertümer und im Ethnographischen Saal die Zypern-Sammlungen mit Keramiken, Waffen, Schmuck, Idolen, Skulpturen, Reliefs und Bauplastik.

Im Hauptgeschoss lädt der Römische Saal mit seiner reichen Dekoration zur Präsentation der Archäologie der Römischen Provinzen ein. Wie schon der Zypern-Saal so wird auch dieser Bereich zusammen mit der Antikensammlung ausgestattet. Der Kultur des freien Germaniens folgt im Modernen Saal die Darstellung

der Archäologie Europas im Früh- und Hochmittelalter von der Völkerwanderungszeit im Schwarzmeergebiet über das Merowingerreich, die Awaren, die baltischen Völkerschaften und die Slawen.

Im zweiten Obergeschoss wird der Besucher in chronologischer Abfolge eine vergleichende Darstellung der europäischen Kulturen von der Altsteinzeit bis zur Vorrömischen Eisenzeit finden. Den Bereich Steinzeit ergänzen mit den Kulturen des Vorderen Orients und Ägyptens Bestände des Vorderasiatischen und des Ägyptischen Museums. Zu den Höhepunkten in dieser Ausstellungsebene zählen der Neandertal-Schädel von Le Moustier (Frankreich), der „Berliner Goldhut“ und weitere Goldfunde der Bronzezeit sowie die Sammlung der Herzogin von Mecklenburg mit Waffen, Helmen, einem Brustpanzer und Bronzegefäßen der Hallstattzeit aus Slowenien. Im Rahmen der Bereiche Bronzezeit und Vorrömische Eisenzeit erfolgt auch die Präsentation der auf Rudolf Virchow zurückgehenden bedeutenden Kaukasus-Sammlung mit Schmuck- und Waffenfunden. Der am besten erhaltene Raum im zweiten Obergeschoss ist der Rote Saal, ehemals Studiensammlung des

<sup>28</sup> Architetto Michele De Lucchi, Entwurfsbericht zur HU Ersteinrichtung v. Juni 2005 – SMB-PK/MVF, K-10e.

<sup>29</sup> Südflügel des Erdgeschosses und des ersten Obergeschosses (Hauptgeschoss) sowie gesamtes zweites Obergeschoss.



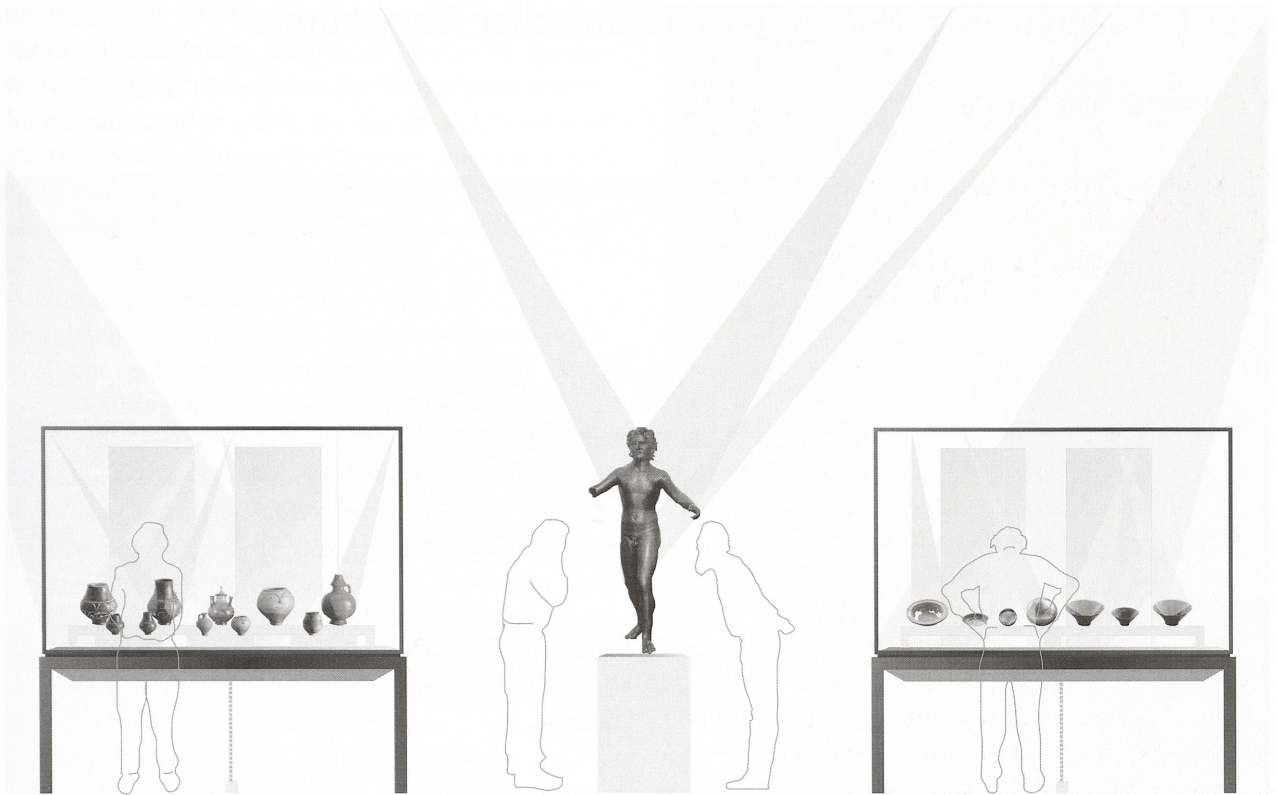


Abb. 6: Entwurf zur Ausstellungsgestaltung im Römischen Saal. Foto: aMDL Michele De Lucchi.

Kupferstichkabinetts. Auch hier gab die ursprüngliche Nutzung die Anregung für die Neugestaltung des Raumes. Große Vitrinenschränke und historisches Mobiliar werden eine Studiensammlung für alle vor- und frühgeschichtlichen Perioden aufnehmen. Nach dem Durchschreiten der sparsam und nach hohen ästhetischen Kriterien bestückten Säle soll der Besucher zum Abschluss mit der Präsentation von typologischen Reihen und geschlossenen Fundkomplexen einen Eindruck von der Masse der

mehr als 340.000 Objekte umfassenden Sammlungen des Museums für Vor- und Frühgeschichte gewinnen.

So ist die wechselvolle und lange Geschichte des Wiederaufbaus des Neuen Museums mit der Setzung des ersten Bohrpfahles am 1. September 1989, dem Baubeginn im Jahre 2003 und den im selben Jahr begonnenen Ausstellungsplanungen mehr als sechs Jahrzehnte nach der Kriegszerstörung des Gebäudes endlich in ihre letzte Phase getreten.